

Zentrale Gedenkfeier für die Opfer des Genozids an den Armeniern
Paulskirche zu Frankfurt am Main, am 22. April 2007

Ansprache von Dr. Schawarsch Owassapian,

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde,

ich begrüße Sie alle sehr herzlich zu unserer heutigen Gedenkfeier.

Besonders herzlich begrüße ich die Vertreter der aramäischen Gemeinde in Deutschland, deren Geschichte und Schicksal mit dem heutigen Tag eng verbunden sind. Denn die Vernichtung der Aramäern ist nicht zu trennen von der Geschichte des Völkermords an den Armeniern in den Jahren 1915/16 im Osmanischen Reich.

So möchte ich mich, auch im Namen des Primas der Armenischen Kirche in Deutschland, Erzbischof Karekin Bekdjian, für Ihr Kommen bedanken.

Mein besonderer Dank gilt den Gedenkrednern des heutigen Tages:

Herrn Professor Jörn Rüsen, dem Präsidenten des Kulturwissenschaftlichen Instituts in Essen und Herrn Fitz Kuhn, dem Vorsitzenden der Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen. Mit Herrn Rüsen haben wir einen der sicherlich bedeutendsten Geschichtswissenschaftler der Bundesrepublik bei uns, der nicht zuletzt angesichts der Erfahrung des Holocaust über die Relevanz der historischen Erinnerung für eine politische und humane Orientierung gearbeitet hat. Und mit Herr Kuhn ist heute ein renommierter Politiker unseres Landes unter uns, dessen Engagement für die Menschenrechte und dessen Eintreten für Minderheiten und für die Unterdrückten nicht an den Grenzen der Bundesrepublik halt macht.

Herr Kuhn, Herr Rüsen,

wir freuen uns sehr, daß Sie heute hier bei uns sind und zu uns sprechen werden.

Danken möchte auch ich den **Künstlern**,

Regine Vergeen und Heinrich Giskes, sowie Lusine und Sergey Khachatryan, die diesen Tag gemeinsam mit uns begehen werden und unsere Gedenkfeier mit Musik und Rezitationen gestalten werden

Verehrte Damen und Herren,

Wir haben uns heute hier versammelt, um **jener** zu gedenken jene zu ehren, die Opfer des ersten Völkermords des 20. Jahrhunderts geworden sind. Wir wollen der Opfer **gedenken**, von denen keine Gräber zeugen, an denen wir trauern könnten. Denn bis heute ist die Geschichte dieses Völkermords, vor allem die Geschichte der Leugnung – einer Leugnung, die inzwischen selbst eine ganz eigene Geschichte besitzt. Eine Leugnung, die verweigert, die Tat zu benennen und von Tätern und Opfern zu sprechen. Dabei ist es erstaunlich, dass die offizielle Geschichtspolitik der Türkei mit dem zunehmenden zeitlichen Abstand zum Ereignis

nicht etwa in eine Phase der Reflexion und Selbstkritik eintritt.

Im Gegenteil:

das *Nein* zur Geschichte des Genozids,

das *Nein* zur Tatsächlichkeit der absichtsvollen Vernichtung der Armenier,

wird mit immer radikalerer Konsequenz behauptet.

Deutlich wurde dies hier in Deutschland im vergangenen Jahr, als türkische Verbände zu einem Marsch auf Berlin aufriefen, um gegen die Entschließung des Bundestags vom Juni 2005 zu protestieren.

Einen weiteren Höhepunkt erreichte diese Entwicklung mit der Ermordung des armenischen Journalisten Hrant Dink im Januar.

Gleichzeitig beobachten wir eine propagandistische Offensive der Türkei:

Mit einem bisher noch nie dargewesenem Aufwand soll die Leugnung des Genozids durch pseudowissenschaftliche Publikationen,

durch Filme und eine Pressekampagne untermauert werden.

Auch in Deutschland erschienen in jüngerer Zeit mehrere Bücher, in denen die Zeugnisse über den Völkermord diffamiert und bestritten wurden, in denen die Positionen von Opfern und Tätern vertauscht sind.

Es handelt sich hierbei um Bücher, die nicht ohne Echo geblieben sind,

sondern einen großen, zumeist positiven Widerhall in den türkischsprachigen Medien der Bundesrepublik gefunden haben. So stehen wir auch 92 Jahre nach dem Völkermord einer

Republik Türkei gegenüber, die sich keineswegs von jener Tat distanziert, die am Beginn ihrer modernen Geschichte stand,

einer Republik Türkei, die nicht gewillt ist jene nationalen Selbstbilder,

jenes heroische Narrativ einer türkischen Nationalgeschichte

zu hinterfragen.

Daß diese nationalen Selbstbilder weiterhin Gültigkeit besitzen, dies zeigt sich an der

Minderheitenpolitik der Türkei und nicht zuletzt auch an ihrer Verfassung,

in deren Präambel bereits jegliche Differenz verneint wird.

Die Forderung nach einer Anerkennung des Genozids, fordert daher auch eine neue, eine

humanere und offenere Türkei. Sie fordert ein neues Selbstverständnis der Republik,

in der Differenz und Erinnerung endlich einen Platz finden, in der die Pluralität von Kulturen und Identitäten Respekt finden, in der sie akzeptiert werden und endlich gelebt werden können.

Selbstverständlich übersehen wir dabei nicht, dass sich in jüngerer Zeit türkische Intellektuelle für eine Veränderung in der Türkei eingesetzt haben

und für einen offeneren Umgang mit der Geschichte ihres Landes plädieren.

Dies ist eine Ermutigung für uns – und wir möchte diese Stimmen dazu ermutigen, kompromisslos auf diesem Weg weiterzugehen.

Meine Damen und Herren,

Dies ist sicherlich *eine* der Herausforderungen des Gedenktags für die Opfer des Völkermords an den Armeniern.

Aber über eine andere Erwartung, die sich für uns mit diesem Tag verbindet, wollte ich heute eigentlich sprechen.

Diese Erwartung betrifft die Stellung und den Platz, den man uns, den in Deutschland und Europa lebenden Armeniern einräumen wird.

Der heutige Gedenktag, so möchte ich es formulieren, fordert eine Auseinandersetzung mit der Gegenwart: die aber eben keineswegs nur die Auseinandersetzung mit Strategien der Leugnung ist.

Es geht vielmehr auch darum, der armenischen Diaspora, jener Nachfolgegemeinschaft der Überlebenden, eine Zukunft zu eröffnen – das heißt ihr eine Perspektive für ein Gemeinschaftsleben zu bieten.

Die armenische Diaspora, die jeden Tag mit der Erfahrung des Verlusts lebt und auf ihren Erinnerungen beharrt, darf nicht aus der Diskussion herausgedrängt und diffamiert werden, wie dies gegenwärtig von manchen versucht wird.

Daher möchte ich nicht zuletzt die türkischen Verbände in der Bundesrepublik, die Bürger und die Politiker mit türkischem Migrationshintergrund dazu auffordern, Verantwortung zu übernehmen.

Ich möchte sie dazu auffordern, den engen Zusammenhang von Leugnung und politischer Mobilisierung zu durchbrechen, die Türkei zu einer vorbehaltlosen Aufarbeitung der eigenen Geschichte aufzurufen und nicht länger zu einer Fortschreibung und Verfestigung der staatlich verordneten Geschichtsbilder beizutragen. Und damit hier, in der Bundesrepublik zu beginnen.